

logisch gesprochen, bereits angehören. Auf der transzendentalen Stufe der Psychologie — der Begriff „transzendental“ darf hier nicht in Verbindung mit einer aus der Geschichte bekannten Transzendentalphilosophie gesehen werden — soll die „mundane“ Psychologie der psychophysischen, reinen und eidetischen Stufe ihre letzte Sicherung erfahren. Die Fragestellungen beziehen sich hier nicht mehr auf Individuen und auf die Eidè, wenn diese in sich genommen werden, sondern auf deren prinzipielle Möglichkeit: eine transzendente Fragestellung. Hier muß die „eidetische Reduktion“ durchgeführt werden (184—191). Sie ist die Grundlage für die bei Husserl so wichtige Wesensschau. Wenn dabei die ontische Stellung des reduzierten Psychischen festgestellt und seine Strukturen ausgemacht werden sollen (184), so bewegen wir uns in hohen philosophischen Gedankengängen und wenigstens in der Nähe der Metaphysik (vgl. aber 187!). Nicht uninteressant wäre es, diese im Sinne der transzendentalen Phänomenologie aufgedeckten Strukturen in ihren Beziehungen zum Strukturbegriff Kruegers durchzudenken und die Frage zu klären, ob im letzten so starke Gegensätze bestehen, wie es nach dem Buche gelegentlich den Anschein hat (man vergleiche aber die Begriffsbestimmung S. 187: Struktur gleich „Sinn“ und „Geltung“ der Eidè). Die eidetische Reduktion allein genügt aber nicht, sie ist nur Durchgangsstadium. Sie faßt das subjektive Leben in Geist und Seele noch nicht „absolut und originär“, sie schließt noch nicht mit Sicherheit alle Prädikationen aus, die sein Wesen „möglicherweise verfälschen“ (192). Zu dieser letzten Sicherung gelangt man erst auf dem Wege über die „phänomenologische Reduktion“ (191—219), die sich wiederum in mehreren Schritten vollzieht. Der Verf. verhehlt sich nicht die praktische Problematik dieser Reduktion („man muß erst sehen lernen“, Husserl S. 112) und der weiteren Aufgabe, die Ergebnisse dieser Reduktion in den „Weltsprachen“ und für die „Weltwissenschaften“ verständlich und ihnen korrespondierend darzustellen (114).

Auf andere Kapitel dieses Buches — es ist trotz aller Schwierigkeiten und noch offenbleibenden Wünsche ein bedeutender Beitrag zur Methodik der Psychologie — sei hier noch in Kürze und in Auswahl hingewiesen: Die letztmögliche Klärung des Verhältnisses zwischen Psychologie und Transzendentalphilosophie (227—245); Der Horizont der Phänomenologie (246—255); Konstitution und Genesis, darin die Abschnitte über das Auftreten des Bewußtseins (260—268), die Genesis des subjektiven Lebens (284—315), das Leben der absoluten Subjektivität und ihre Unsterblichkeit (315 ff.), wobei das Leben des einzelnen Menschen in seinem Verhältnis zur absoluten Subjektivität wohl in einem Hegel verwandten Sinn genommen wird. Dem Buche ist ein Namen- und ein Literaturverzeichnis beigegeben, in dem auch die zahlreichen unveröffentlichten Manuskripte Husserls angeführt werden, die der Verf. benützt hat. — Man möchte ihm wünschen, daß er einmal die hier in ihren Methoden und Forderungen umrissene neue Psychologie selber vorlegen und dabei sein Sicherheitsideal durchhalten kann (vgl. S. 5); oder doch, falls diese Aufgabe sich als zu umfangreich erweist, wenigstens die dritte Stufe erreicht und eine eidetische Psychologie in ihren Grundzügen erarbeitet: schon das wäre ein „für alle Psychologie der beiden ersten Stufen nicht hoch genug zu schätzender Vorteil“ (189).

L. Gilen S. J.

Plato Latinus. Vol. IV: *Timaeus a Calcidio translatus commentarioque instructus in societatem operis coniuncto P. J. Jensen edidit J. H. Waszink* (Corpus Platonicum Medii Aevi, ed. R. Klibansky). Lex. 8^o (CLXXXIII u. 436 S.) Londini 1962, Warburg Institute (Leidae, Brill). 180.— sh.

Der vorstehende stattliche Band bringt eine höchst erwünschte Neuausgabe der lateinischen Übersetzung des Calcidius zum I. Teil des platonischen Timaios mit der dazugehörigen Erklärung, einer Schrift, die als Vermittlerin platonischer Gedanken an das frühe abendländische Mittelalter eine große Rolle spielte. Person und Zeit des Übersetzters umgibt noch immer großes Dunkel. Dieses etwas aufzuhellen bemüht W. sich zunächst in seinem ausgedehnten Vorwort, um dann zu einer Erläuterung des Planes und der Gliederung der Erklärung überzugehen. Eine eingehende Untersuchung der vom Erklärer benutzten Quellen weist Gedanken gut vor allem von Adrastus, Numenius, Porphyrios und dem Christen Origenes nach. Ausführlich berichtet der Herausgeber sodann über die handschriftliche Über-

lieferung der Schrift und die früheren Ausgaben. Den Schluß des Buches bilden mehrere wertvolle Verzeichnisse, so der griechisch-lateinischen und lateinisch-griechischen Wörter der Timaiosübertragung, von Fachausdrücken verschiedener Wissensgebiete wie eine reichhaltige Zusammenstellung der Quellschriften mit genauen Angaben der Stellen.

Jahrelange, sorgfältige Gelehrtenarbeit hat dieses Buch geschaffen. Der vorgelegte Text übertrifft an Zuverlässigkeit alle früheren Ausgaben bei weitem. Die ihn begleitenden Hinweise auf die Quellen stellen eine höchst willkommene Hilfe für die Deutung dar. Aber wie die Dinge einmal liegen, mußte manches ungeklärt bleiben. Der verdiente Herausgeber betont dies und gedenkt, selber später daran weiterzuarbeiten. Ihm, der wie kein zweiter dazu berufen ist, wird man dafür Dank wissen. Hierbei sollte die Frage, ob der Text der Erklärung nichts anderes als die bloße Übertragung von nur einer Schrift aus dem Griechischen ist, neu geprüft werden. Für eine Verneinung der Frage sprechen, wie es scheint, die Worte des Widmungsbriefes 6,6: *primas partes Timaei Platonis aggressus non solum transtuli sed etiam partis eiusdem commentarium feci*. Die Abweichungen allerdings von den Anschauungen seiner Gewährsmänner, wie Numenius und Porphyrios, auf die W. sich zur Begründung seiner eigenen ablehnenden Stellungnahme beruft, könnten doch auf den Verfasser einer griechischen Erklärung, der etwaigen unmittelbaren Vorlage des Calcidius, zurückgehen. Mit dieser Annahme fiele auch ein Grund für die Ansetzung der Abfassungszeit kurz nach dem Jahre 400, wie XV angenommen wird. Um in diesem Punkte klarer urteilen zu können, brauchen wir eine durchgreifende Untersuchung der Art und Weise, wie Calcidius übertragen hat. Das Wörterverzeichnis tut gute Dienste, genügt aber nicht. Ausgangspunkt können da nur jene Texte sein, deren Vorlage am sichersten ist, also vor allem die Timaiosübersetzung. Hierbei dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß unsere heutigen Timaioshandschriften sich durchaus nicht mit der des Calcidius decken müssen. Gewisse Stellen mahnen zur Vorsicht.

Hier einige Stichproben. Tim. 47a 3 *ἐρρήθη* ist von Cicero, Tim. p. 229, 33 ed. Mueller mit *esset inventa* wiedergegeben, er hat wohl *εῦρηθη* gelesen. Calcidius p. 44, 6 bringt *quaereret*. Was entspricht diesem im Griechischen? Etwa eine Form von *ζητεῖν*? P. 34, 13 wird *invisibilium* als Zusatz erklärt, was möglich ist. Cicero bietet dafür p. 225,20 *Reliquorum*, was die Übersetzung von Tim. 40d6 *τῶν ἄλλων* ist. Dies hätte Calcidius ausgelassen. Aber neben Zusatz und Auslassung besteht noch eine dritte Möglichkeit, nämlich daß hinter *ΑΑΑΩΝ* ein anderes griechisches Wort steckt, mit der Bedeutung von *invisibilium*, das wäre *ΑΙΔΩΝ*, dessen Schriftbild von dem des anderen Wortes nicht sehr verschieden ist und das in der Form von *αἰδώς* öfters bei Platon vorkommt. Auch die aus der Übersetzungsliteratur bekannte Erscheinung der Doppelübersetzung begegnet uns wiederholt bei Calcidius. Ein bemerkenswertes Beispiel bietet p. 21, 15, wo Tim. 29a 2 *γεγονός* mit *factum et elaboratum* wiedergegeben ist. Cicero hat ebenfalls das Wort zweifach übersetzt p. 215, 23 mit *generatum ortumque*. Mehr zu überlegen gibt die etwas auffallende Wiedergabe von Tim. 29b 2 *μέγιστον* durch *difficillimum* bei Cicero p. 215, 34, durch *non facile factu* bei Calcidius p. 22, 1. Wußte er etwas von Ciceros Versuch? Die Worte im Widmungsbrief 5, 9: *operis intemptati ad hoc tempus* scheinen nicht dafür zu sprechen. Weiteres planmäßiges Forschen ist auch hier erforderlich. Gleiches gilt von den Bibelstellen, deren Zahl allerdings gering ist. Hat Calcidius sie eigens für seine Zwecke übertragen oder hat er sie irgendwoher übernommen? Die neue Beuronener Ausgabe der *Vetus Latina* hat die Stellen angeführt. Können sie vielleicht etwas verraten über Zeit und Herkunft des Mannes? Sein Name und die Hauptquellen seiner Erklärung weisen, so dünkt uns, eher nach dem Osten als dem Westen. Gehörte er etwa einer Schule von Übersetzern an und welcher?

Auskunft darf man wohl auch über folgenden Punkt verlangen. W. setzt die Zeit der Abfassung der lateinischen Übersetzung kurz nach dem Jahre 400 an. Soweit wir feststellen konnten, verschwindet dann die Schrift und taucht erst etwa vier Jahrhunderte später unter Johannes Scottus im frühen Mittelalter wieder auf. Wo blieb das Buch unterdessen? Wie kam es in den Norden? So bleiben auch weiterhin manche Fragen offen. Daß Waszink sich dadurch nicht hat be-

stimmen lassen, die Ausgabe des Buches hinauszuschieben, kann man nur freudig begrüßen und ihm aufrichtig danken für das ausgezeichnete Werkzeug für fernere Arbeit!
W. Kutsch S. J.

Lexikon für Theologie und Kirche. 2. Aufl. hrsg. von J. Höfer u. K. Rahner. Bd. V: *Hannover-Karrieros* Lex. 8^o (11* S. u. 1384 Sp.); Bd. VI: *Karthago-Marcellino* (15* S. u. 1376 Sp.); Bd. VII: *Marcellinus-Paleotti* (11* S. u. 1368 Sp.) Freiburg 1960, 1961, 1962, Herder. Bd. V u. VI je Lw. 77.— DM; Hldr. 86.— DM; Bd. VII Lw. 88.— DM; Hldr. 98.— DM.

Die vorliegenden drei Bände der Neuauflage des LexThKir umfassen die Buchstaben H(annover) — P(aleotti). Wir haben in den früheren Rezensionen auf die Grundzüge und die Eigenart dieses Unternehmens hingewiesen (vgl. Schol 33 [1958] 263 ff.; 35 [1960] 92 f.; 37 [1962] 247—251). So dürfen wir uns diesmal darauf beschränken, aus der immensen Stofffülle einige Sachgebiete näher zu beleuchten.

Es gehört zu den besonders schätzenswerten Vorzügen dieser Neuauflage, daß „Theologie“ bewußt sehr weit gefaßt wird, so daß auch die „Randgebiete“ und „Hilfswissenschaften“ ausführlich zu Wort kommen. Eines dieser „Randgebiete“ ist die Pastoraltheologie mit den ihr zugeordneten Bereichen, wie Pädagogik, Psychologie, Soziologie u. ä. m. Gerade hier wird der Unterschied und der Fortschritt gegenüber der ersten Auflage fast in jedem Artikel greifbar, ebenso auch die Entwicklung, die sich im Bereich der Seelsorgsmethoden in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat. So wird beispielsweise in Bd. V von den „Hausbesuchen“ (A. Beil) als wesentlichem Element der heutigen Pastoration gesprochen, wobei vor allem die konkreten Vorschläge Aufmerksamkeit verdienen. Die „Hauskatechese“ (A. Barth) ist eine vor allem in Frankreich seit längerem ausgebildete Institution, Ausdruck wie Ursache der religiösen Gesundung der französischen Familie. In „Hotel- und Gastgewerbe-Seelsorge“ weist R. Svoboda darauf hin, daß in diesem Sektor die evangelische Kirche schon seit 80 Jahren mit Nachdruck gewirkt hat, während man katholischerseits erst relativ spät „eingestiegen“ ist. Sehr aufschlußreich ist der Artikel „Industrieseelsorge“ (J. Höffner). Er zeigt, wie man eigentlich schon sehr früh, d. h. schon Mitte des 19. Jahrhunderts, zur Einsicht kam, daß es nicht genüge, die einzelnen Arbeiter seelsorglich zu betreuen, sondern daß die „industriellen Arbeitsstätten verchristlicht werden müssen“. Zunächst dominierte dabei die Parole: „Macht die Fabriken zu Klöstern“, wobei man auf dem Frankfurter Katholikentag von 1863 die Hoffnung aussprach, es würden so „Klöster in anderer Form wieder entstehen“. Aber bald distanzierte man sich von solch utopischen Erwartungen, ja man geriet im Zeitalter der Vereins- und Verbandsseelsorge geradezu in eine Scheu vor den Betrieben selbst, die erst in der neuen Phase seit 1945 überwunden wurde (vgl. Betriebsmännerwerke und Werkgemeinschaften).

Der Pastoral ist die Katechetik zugeordnet: So bringt der VI. Band auf Sp. 27—55 reiches Informationsmaterial über die verschiedenen Probleme von „Katechese“, „Katechetik“, „Katechismus“ und „Katechumenat“. Bei der Behandlung der Katechese wird zu Recht auf die entscheidende Funktion der Persönlichkeit des Katecheten im Lern- wie Erziehungsvorgang hingewiesen. „Ein Gutteil des ‚Halbstarkeitums‘ erklärt sich aus dem Mangel an vorbildlichen Menschen in der Umwelt des Jugendlichen, mit denen er sich identifizieren könnte“ (30). Sehr instruktiv ist das, was Th. Filthaut über die „Katechetische Erneuerung“ vorlegt. Das Wort umreißt die Entwicklung der katholischen Religionspädagogik der letzten zwei Jahrzehnte. Im Hintergrund dieser Erneuerung steht die Wandlung innerhalb des theologischen Denkens (Hinwendung zur Heilsgeschichte und damit zu den christologischen, ekklesiologischen und eschatologischen Aspekten der Offenbarung); desgleichen die moderne Bibelbewegung und die liturgische Erneuerung. Der Artikel „Katechetische Hilfsmittel“ macht deutlich, um wieviel besser heutzutage der Katechet gestellt ist, wenn man ihn mit seinen Kollegen noch zu Beginn unseres Jahrhunderts vergleicht. Nicht weniger instruktiv sind die Ausführungen von G. Fischer über die „Katechetischen Methoden“. Hier wird deutlich, wie sehr die moderne Pastoral sich von den Ergebnissen der neuzeitlichen Pädagogik und